

Prof. Dr. Hermann Josef Schmidt (Dortmund)

## Wollen Sie unter der Herrschaft von Ajatollahs oder der Taliban, von Rabbinern oder des „Opus dei“<sup>1</sup> leben?

Erinnerung: Aufklärung und Kritik als *‘philosophia perennis’*  
(bzw. *immerwährende Philosophie*)

Dortmunder Abtrittsvorlesung vom 29. Juli 2004

*Wilhelm Nestle, Walther F. Otto, Friedrich Pfister und Karl Raimund Popper in memoriam*

---

Ein Vortrag wie dieser hier ist verständlicherweise zumindest ein Zwitter: eine Art Rechenschaftsablegung nach 35 Jahren Dortmunder Lehrtätigkeit in Philosophie im Neben- sowie vielleicht Andeutungen einiger Intentionen für restliche wache Jahre im Nebennebenthema; und ein Plädoyer für ein bestimmtes Verständnis von Philosophie und abendländischer Identität im Hauptthema.

So skizziere ich nach einer Vorbemerkung und einigen Erinnerungen (als Teil I, Punkte 1 bis 5) weichenstellende Momente derjenigen Philosophietradition, die ich nicht nur als die für abendländische Identität konstituierende, sondern für die Relevanz jedweder Philosophie entscheidende ansehe: *nüchterne Aufklärung und tabudestruierende selbstreflektierte Kritik*<sup>2</sup>; nicht hingegen Systembildung, heilsorientierte oder gar -fixierte Analogia-entis-Spekulationen, weder Seinsmystik noch gar Versuche, wissenschaftsoffenes Erkenntnisbemühen als trivial oder *Conditio-humana*-Respektierung als populistisch oder naturalistisch-fehlschlüssig zu diffamieren (als Teil II, Punkte 6 bis 16). Abschließend suche ich anzudeuten, warum gegenwärtig Reaktivierung und Weiterentwicklung kritischen Potentials – übrigens: nicht

nur – von Philosophie von überragender Bedeutung ist (als Teil III, Punkte 17 bis 20).

Insgesamt erlaube ich mir dabei mehrfach Paradoxes: außer Persönlichem werde ich vermutlich nur wenig sagen, was nicht fast jede(r) schon längst weiß; und wenn nicht, so doch zumindest vermutet; und ich formuliere so jenseits alles Postmodernistischen, daß ich mich fast als Fossil fühle (was wohl auch paradox ist).

### I. Stichworte in Rückblicken und Erinnerungen

#### 1. Vorbemerkung: „Abtritts-“ gegen „Abschiedsvorlesung“?

„Abschied“ klingt endgültig. Eine „Abschiedsvorlesung“ läßt Hohes erwarten, inseriert geistige Höhepunkte, sucht vielleicht Erinnerungen zu prägen. „Abtrittsvorlesung“ hingegen kontrastiert bescheiden durch Tausch nur eines Buchstabens „Antrittsvorlesung“, stellt in meinem Fall den Endpunkt einer zwar nicht hochdotierten doch wohlverbeamteten und damit immense Freiheitsspielräume eröffnenden sowie sichernden Hochschullehrerlaufbahn dar. Das Ende jeglicher Hochschul-lehrertätigkeit wird damit freilich ebenso-

wenig signalisiert wie mit „Antrittsvorlesung“ deren Beginn; lediglich das Ende von ‘Hochschullehrerpflichten’ sei damit dokumentiert.

Möglicherweise jedoch löst das Wort weitergehende Assoziationen aus. Wenn Zenon von Kition betonte, daß im Sinne eines konsequenten Pantheismus Gott auch in den Spulwürmern lebe, und ein emeritierter Theologiekollege in einem Gedicht formuliert:

„in diabolo est deus ...  
ipse est in satana“<sup>3</sup>

muß in einer „Abtrittsvorlesung“ nicht alles Relevante in ähnlicher Weise ausgeblendet bleiben wie in mancher Antrittsvorlesung, in welcher man sich für Habilitation oder Berufung zu bedanken und/oder sich als wertvoller sowie harmloser Kollege zu präsentieren hat. Statt dessen kann riskiert werden, daß Kritiker vielleicht sogar von „Latrinenparolen“ sprechen. Nun, wer *davor* Angst hat...

## 2. „philosophia perennis“? Erinnerungen ab 1958.

Schon als Schüler suchte ich mit „philosophia perennis“ Intendiertes genauer zu verstehen.

Erstmals hörte ich den Terminus wohl in der Unterprima während einer Philosophieunterrichtsstunde meines geistlichen Philosophie-, Chemie- und Biologielehrers, des SDS- bzw. Societas-Divini-Salvatoris-Paters Dr. Sebastian Weih. „philosophia perennis“ bzw. „immerwährende Philosophie“ war für ihn christlich-scholastische Philosophie im Sinne des Thomismus. Dieses Philosophieverständnis suchte er uns dann auch zu vermitteln. Mir kribbelte es damals nur mäßig im Kopf, denn die

Versuche unseres Griechischlehrers, des SDS-Paters Dr. Wiligis Höfler, Platons *Apologie* und selbst noch den *Phaidon* von Paulus her zu erklären, hatten ihren Oberprimahöhepunkt noch nicht erreicht. Ein bißchen wunderte ich mich freilich, denn: wenn es überhaupt so etwas wie eine ‘philosophia perennis’ gegeben haben soll, kann sie doch nicht eine christlich dominierte Philosophie gewesen sein. Wurde denn in Griechenland nicht schon mehr als ein halbes Jahrtausend lang ambitioniert philosophiert, längst bevor innerhalb einer jüdischen Diaspora-Sekte Voraussetzungen geschaffen wurden, sich zum Sammelbecken wichtigster hellenistischer Mysterienkulte und Philosophien mutieren zu können? So erschien mir „philosophia perennis“ irgendwie schief zu sein: ein griechisch-lateinischer Sprachzwitler für eine primär griechische Sache? Doch ein rein sprachlich aufgezümmter Anachronismuseinwand kann ja auch gegen „Kritik“ und erst recht gegen „Aufklärung“ erhoben werden.

Damals ahnte ich freilich nicht, daß sich der Terminus „philosophia perennis“ gegenüber „Kritik“ und „Aufklärung“ durch eine besonders kuriose Geschichte auszeichnet, deren erste Station aufschlußreich genug ist: geprägt<sup>4</sup> von Augustinus Steuchus in seinem Werk *De perenni philosophia* von 1540 sollte die quasi monistische Voraussetzung, daß, da es „nur ein Prinzip aller Dinge“ gebe, „so auch das Wissen darüber immer bei allen Menschen ein und dasselbe“ gewesen sei, nun in doppeltem Sinne belegt werden: diese „eine Weisheit“ sei

1. „bei allen Philosophen herauszustellen“  
und

2. – wer vermutet es nicht? – sei „ihre Übereinstimmung mit der wahren, d.h. christlichen Religion zu erweisen“.

So wäre philosophische Weisheit also religiöse Weisheit? Und als religiöse Weisheit die Weisheit der wahren Religion, welche mit der christlichen zusammenfielen? Handelt es sich bei diesem Werk des Präfekten der Vaticana, des bekannten Exegeten, Textkritikers und Humanisten um einen ernsthaften Versuch, seine These zu beweisen, um eine leise Sabotage ex negativo oder um eine Tendenzschrift von der Qualität, Seriosität und Objektivität seiner Verteidigung der Konstantinischen Schenkung? Um 1540 – Papst Paul III. bestätigte im nämlichen Jahr den Jesuitenorden und zwei Jahre später das Inquisitionswesen – ging wohl mancher davon aus, ein derartiger Beweisversuch müsse scheitern. Doch wer hätte dies nachzuweisen gewagt? Daß wir es heute nicht nur können, sondern daß derlei längst überflüssig ist, wurde mit Menschenopfern erkämpft. Entsprechen wir dieser Verantwortung?

In meinen 35 Dortmunder Dienstjahren habe ich mich bemüht, jedwede religionsorientierte philosophia-perennis-Konzeption zu problematisieren bzw. immer wieder neu zu zeigen, wie wichtig bereits das im ersten Halbjahrtausend der Philosophiegeschichte Erarbeitete für die seitherige europäische Kulturentwicklung war, ist und wohl auch bleibt: nicht irgendeine Weltanschauung oder gar Religion, sondern wissenschaftsorientierte Aufklärungsbemühungen griechischer Denker machen auch dann, wenn Termini wie „Aufklärung“, „Kritik“ und „Wissenschaft“ noch nicht existierten, den oder zumindest einen Kernbestand abendlän-

discher philosophia perennis bzw. Identität aus; einer Identität, deren Aufrechterhaltung des permanenten, mutigen und unkonventionellen Einsatzes kritischer Potentiale bedarf. Deshalb

### 3. „Aufklärung“? Erinnerungen ab 1969.

Am 1. September 1969 trat ich eine Stelle als Assistent der Philosophie an der PH Ruhr, Abteilung Dortmund, der größten deutschen Pädagogischen Hochschule, im Wissen an, daß irgendwann im Reißverschlußverfahren der Zusammenschluß mit einer frisch gegründeten sich als „Universität“ bezeichnenden Rumpf-TH, in der weder Philosophie noch Psychologie gelehrt werden durften, erfolgen sollte. Mein Amtsvorgänger war nach einem Jahr zur Erziehungswissenschaft gewechselt, denn er hielt die vielbesprochenen Konflikte zwischen den beiden Philosophieprofessoren nicht länger aus. Im Gegensatz zu ihm kam ich nach einer Anlaufphase mit den beiden Kollegen gut zurecht, erfuhr in Konfliktfällen sogar ihre Solidarität. Noch vor Erhalt der Ernennungsurkunde hatte ich zu entscheiden, welches Thema ich meinem ersten Proseminar zugrundelegen würde. Es war *Aufklärung bei Kant*. So eröffnete ich meine erste Dortmunder Veranstaltung mit Nietzsches Denkstück 197 aus der *Morgenröthe*: „Die Feindschaft der Deutschen gegen die Aufklärung“. Das Verhältnis unserer verspäteten Nation zur Aufklärung ist ja nicht erst seit Martin Luthers Verdikt gegen die feile und „blinde Hure Vernunft“ prekär. Wir blieben nicht nur in Sachen Aufklärung die Nachzügler Mitteleuropas. Und selbst noch des wohl wichtigsten deutschen Philosophen Dictum,

„Ich mußte also das Wissen aufheben,  
um zum Glauben Platz zu bekommen“<sup>5</sup>,

erweist sich als von irritierender Hintergrundigkeit. Signalisiert „mußte“ typisch deutsche Obrigkeitsängstlichkeit, politischen Zwang oder blanken Hohn? Wäre es nicht eher Aufgabe eines Philosophen der Autonomie und Autarkie gewesen, Glauben aufzuheben, um für mehr Wissen Platz zu bekommen? Doch gälte Kant dann hierzulande noch als ‘Vollender der Aufklärung’? Da habe wohl nicht nur ich meine Zweifel.

Damals jedenfalls war für mich ein besonderer Tag: ich hielt nach einem knappen Jahr Arbeitslosigkeit und wenigen Monaten DFG-Stipendiums zugunsten einer Freiburger Habilitationsschrift *Nietzsche und Platon*, das ich zugunsten der Dortmunder Chance aufgab, nicht nur mein erstes Proseminar über ein frei gewähltes Thema, sondern: der Bundestag der Bundesrepublik Deutschland wählte an diesem Tag seinen ersten sozialdemokratischen Kanzler. Es war Willy Brandt. An der Vorbereitung dieser kleinen Wetterwende hatte ich mich in Baden-Württemberg zwecks Umpolung der dortigen FDP schon zugunsten der Wahl Gustav Heinemanns zum Bundespräsidenten seit Herbst 1968 intensiv beteiligt.

„Aufklärung“? 266 Veranstaltungen habe ich in diesen 35 Dortmunder Jahren angekündigt und durchgeführt, doch nur 7 x fand ich die Stichworte „Aufklärung“ oder „Aufklärer“ in den Titeln. Das besagt freilich wenig. Wohl in nahezu allen habe ich mich bemüht, Kants „sapere aude!“ umzusetzen; und nicht in jeder habe ich Voltaires Komplement völlig unterdrückt,

denn ohne Voltaire, Hume, Diderot, D`Holbach und auch ohne Xenophanes und andere Köpfe der griechischen intellektuellen Genialenrepublik haben wir es nach meinem Eindruck allenfalls mit kastrierter neuzeitlicher Aufklärung zu tun, genauer: mit typisch deutscher Über- oder gar „Verwindung“ von Aufklärung à la Heidegger ohne Bereitschaft basaler Selbstaufklärung; oder mit Diffamierung von Aufklärung als „Massenbetrug“ à la *Dialektik der Aufklärung*<sup>6</sup>?

#### 4. „Kritik“? Erinnerungen ab 1969.

Die Termini „Kritik“ oder „kritisch“ werden 74 x in meinen Veranstaltungstiteln strapaziert, waren zumindest eine Art Programm. Das hatte anfangs einen sogar spezifischen Dortmunder Hintergrund: beide Philosophieprofessoren achteten ängstlich darauf, daß ich ihre thematischen Reviere möglichst wenig tangiere: Wolfgang Heilmann besetzte von den frühen Griechen über Platon und Aristoteles bis Nietzsche und Heidegger nahezu die gesamte Philosophiegeschichte; und Nikolaus Koch wollte weiterhin Descartes, Pascal, Kant, den deutschen Idealismus, vor allem freilich Feuerbach und Marx konkurrenzlos in Dortmund anbieten. Ein dritter Kollege, Josef Speck, war aus der auslaufenden Miniabteilung Hamm wider Willen nach Dortmund versetzt worden. Hamm war in den 1950er Jahren als Versuch des politischen Katholizismus gegründet worden, um zu verhindern, daß katholische Studierende aus dem flachen Land, die nicht in Münster an der dortigen katholischen Abteilung der PH Westfalen-Lippe das Lehramtsstudium aufnehmen wollten, Dortmund als Studienort wählten. Übrigens wurde aus Proporzgründen dann auch dem Protestantismus eine vergleich-

bare Mini-PH-Abteilung spendiert – in Hagen –, um evangelischen Abiturienten, die nicht an der evangelischen Hochschule in Wuppertal studieren wollten, ebenfalls den Weg nach Dortmund zu erschweren. Doch warum diese bemerkenswerten Bemühungen damaliger CDU-Landesregierungen? Dem Hörensagen nach gab es im Lehrkörper der Dortmunder Hochschule zwei offenbar unkündbare SPD-Mitglieder. Der Hammer Kollege startete einige Wochen nach mir mit „Karl Rahners Anthropologie“ und 3 Hörern; davon hatte ich vorsichtshalber zwei zu ihm geschickt... Dortmund im Oktober 1969! Was tun? Nun, ich entschied mich für ein Zweit- oder auch Drittstudium: nicht wie in Freiburg neben Philosophie und deutscher Literaturwissenschaft primär Psychologie und zunehmend Soziologie, sondern nun endlich Logik, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie sowie Sprachanalyse. Davon brauchte ich in der noch immer heideggerdominierten Freiburger philosophischen Fakultät vorsichtshalber nichts zu verstehen; meine entsprechenden Lektüren waren privat geblieben. Nun konnte ich also in Dortmund nachholen; und tat das dann auch: weltanschauungskritisch à la Ernst Topitsch, Karl Raimund Popper und Hans Albert orientiert – was ich mit Modifikationen ja heute auch noch bin – gegen Verbalquäl und für möglichst gründliche historisch-genetische ebenso wie systematische Überprüfung ambitionierter Theoreme, habe ich jahrelang entsprechende Angebote gemacht. Später hat sich dann Josef Speck in beeindruckender Manier zumal wissenschaftstheoretischer Themen angenommen: und ich erhielt Freiraum. Vor allem meine sprachanalytischen Veranstaltungen fanden in den frühen 1970er Jahren so enormen

Zulauf, daß die alteingesessenen Professoren um ihre Prüflinge fürchteten und deshalb tolerierten, daß ich nun auch in ihren bzw. meinen ursprünglichen Kompetenzfeldern der Philosophiegeschichte veranstaltete. Seit etwa 1976 hatte ich meine Nische gefunden, war dann derjenige, der bspw. antike Philosophie mit Ausflügen in die Literaturgeschichte – von Hesiod bis zur griechischen Tragödie – anbot und auch ansonsten die Fachgrenzen weniger eng zog. Aufklärung in Winkelzügen? Studierenden jedenfalls kann nicht deutlich genug vorgestellt werden, wieviele Möglichkeiten es geben mag, Probleme aufzudröseln und kritischeres Nachdenken zu lernen. Hauptsache, Letzteres erfolgt. Deshalb auch eine speziellere Intervention und Investition seit den frühen 1990er Jahren: in der

## **5. Nietzscheforschung und -interpretation.**

Hier dominierte und dominiert noch immer – nicht zuletzt dank einer kaum überwundenen Abhängigkeit von Ansätzen Martin Heideggers und seiner Epigonen – eine so durchgängige genetische Abstinenz (um nicht zu sagen: antihistorisch-genetische Verbohrtheit), daß trotz aller Bemühungen meinerseits die Denkwicklung Nietzsches, den ich trotz vieler Sottisen für einen genialen Aufklärer und Kritiker halte, nicht nur noch immer nicht kompetent aufgearbeitet ist, sondern auch weiterhin kaum auf qualifiziertes Interesse stößt. Angesichts der nicht abebbenden Flutwelle an Nietzscheliteratur ist das kaum nachvollziehbar: weder Nietzsches eigene Formulierungen, sein Denken sei primär Ergebnis seiner frühen Lebenserfahrungen, noch der wohl einmalige Sachverhalt, daß von Nietzsche mehr Texte aus

Kindheit und Jugend vorliegen als von jedem anderen Philosophen des 19. oder 18. Jahrhunderts, ja daß sogar weit über 1.000 Druckseiten Texte aus Nietzsches ersten 20 Jahren schon seit 1935 in einer in jeder brauchbaren Seminarbibliothek präsenten (1994 sogar im Taschenbuch nachgedruckten) Historisch-kritischen Edition<sup>7</sup> existieren, vermochten diese Blockade zu brechen. Gründe? Meine Vermutung: eine langezeit dominante christophile bzw. 'heimholende' Nietzscheinterpretation kollabierte dank meines Aufweises eines sich von christlichen Glaubensvorgaben bereits graecophil befreienden Kindes und Jugendlichen Nietzsche<sup>8</sup> auf eine so peinliche Weise, daß kaum jemand einem Dortmunder Zaunkönig konzedieren mag, mit einem hierzulande ein knappes Jahrhundert lang gehätschelten Interpretationssyndrom fast als Solist – das könnte ja Schule machen! – aufgeräumt zu haben. Als ob es darauf ankäme! Weil bis in die späten 1980er Jahre die Schätze der frühen Texte Nietzsches zugunsten der Aufarbeitung von dessen Denkwelt kaum gehoben wurden, eine Vernetzung genetisch orientierter Interpreten also geboten war, suchte ich mit den seit 1991 stattfindenden insgesamt acht *Dortmunder Nietzsche-Kolloquien* entsprechende Impulse zu setzen: Kollegen sollten animiert werden, sich gründlicher auf Texte des frühen Nietzsche einzulassen, und diejenigen, die es bereits getan haben, konnten miteinander ins Gespräch kommen; Studierende hingegen sollten erleben, wie kontrovers in einem überschaubaren Gegenstandsfeld zu argumentieren und diskutieren möglich ist. Ich bin dankbar, daß Fach, Fachbereich, Hochschule, DFG, Wissenschaftsministerium NRW und viele private Helfer ein-

schließlich meiner Frau diese Bemühungen gegen manchen Widerstand z.T. generös unterstützt haben. Nachdem noch die Existenz eines zweiten deutschsprachigen Nietzschejournals durchgesetzt werden konnte, wurden in der seit 1994 erscheinenden *Nietzscheforschung*<sup>9</sup> die wichtigsten Beiträge von sechs Dortmunder Nietzsche-Kolloquien vorgelegt.

Also: konkrete Aufklärung(sbemühungen) in philosophischen am für deutsche Verhältnisse exemplarischen Beispiel Nietzscheforschung und -interpretation<sup>10</sup> sowie mittlerweile auch im Blick auf den vom Österreichischen Kanzler Fürst von Metternich 1835 diffamierten Dichter und späteren Stichwortgeber des frühen Nietzsche, Ernst Ortlepp<sup>11</sup> ? 1991 war das so gemeint. Daß auch derlei Intentionen und Aktionen einschließlich meiner Frühjahr 1994 veröffentlichten Überprüfung der wissenschaftlichen Seriosität des Herbst 1992 in Schwerte inszenierten Destruktionsversuchs der *Kriminalgeschichte des Christentums* Karlheinz Deschners<sup>12</sup> durch 21 katholische z.T. renommierte Fachvertreter<sup>13</sup> mit einem so blamablen Ergebnis<sup>14</sup>, daß eine groß angelegte Medienkampagne<sup>15</sup> nicht durchgehalten werden konnte, die Akzeptabilität meiner Thesen in einer semikirchenstaatlichen Hochschulkonstellation wie der unseren nicht unbedingt erhöhten oder gar förderten, formuliert kaum mehr Geheimwissen. So bedarf es hier auch nicht spezifizierterer Nachweise im Blick auf eine nach mehr als einjährigem Vorlauf während des 6. Dortmunder Nietzsche-Kolloquiums Juli 1999 – einige erinnern sich wahrscheinlich noch? – öffentlich gewordenen Retourkutsche nicht zuletzt in der Intention, meinen Ruf als Wissenschaftler sogar an heimischer Hochschule zu beeinträchtigen

wenn nicht zu zerstören<sup>16</sup>. Wer hätte zumal bei einer anderen politischen Konstellation als der – noch? – gegenwärtigen hier in Nordrhein-Westfalen gewagt, mit Sicherheit auszuschließen, daß als Antwort auf meine Seriositätsüberprüfung veröffentlichter Ergebnisse der Schwerter Deschnertagung von interessierter Seite (natürlich klammheimlich) Möglichkeiten eines Dienstaufhebungsverfahrens sondiert worden wären?

## II. Aufklärung und Kritik als *philosophia perennis*

### 6. Antike Philosophie als Aufklärung und Kritik?

Philosophiehistorisch leidlich Informierte dürften sich in wenigen Minuten fragen, welcher Ehrgeiz mich treibt, einen Schwarm aus Altersgründen kaum mehr flugfähiger Eulen nach Athen scheuchen zu wollen, denn: daß Aufklärung und Kritik wesentliche Momente antiken Denkens waren, sei doch kaum mehr strittig. Für Wilhelm Nestle<sup>17</sup>, der diesem Nachweis Jahrzehnte Forschungsarbeit widmete und dessen Ergebnisse ich hier in möglichst wörtlicher Zitation präsentiere<sup>18</sup>, gewiß nicht: und für die meisten Teilnehmer meiner Veranstaltungen wohl ebenfalls kaum. Doch wie sieht es in der im deutschen Sprachraum bis in die jüngere Vergangenheit dominanten philosophischen Fachliteratur aus? Sind dort nicht ganz andere Schwerpunkte bspw. bei den frühgriechischen Denkern identifiziert als deren epochemachende aufklärungs- und kritikrelevante Leistungen *als* aufklärungs- und kritikrelevante Leistungen?

So berücksichtige ich nun einige zum Teil bekannte Autoren und beginne als erstem frühgriechischen Denker mit

### 7. Thales von Milet.

Wer kennt nicht die Floskel, daß für Thales „alles voll Götter“ gewesen sei? Doch wo vor Wilhelm Nestle, 1940, finden Sie den Hinweis, „Götter“ meine ‘Kräfte’ wie bspw. die Anziehungskräfte des Magnetisens oder Bernsteins, habe also nichts mehr mit personalen Vorstellungen à la Homeriden oder Hesiod zu tun?

Thales gilt nicht zu Unrecht als Archeget der europäischen Philosophie. Doch weshalb? Wegen einiger ihm möglicherweise zu Recht zugeschriebenen mathematischen Einsichten? Oder wegen seines (in der Sache keineswegs neuen) metaphysischen Satzes? Oder weil er mit seiner Voraussage einer Sonnenfinsternis 585 v.u.Z. quasi mit einem Handstreich basale Grundlagen griechischer Volksreligiosität suspendierte? Indem er jahrtausendealte theistische Erklärungen durch kausale ersetzte? Vergegenwärtigen wir uns, was das bedeutete? Der mächtigste griechische Gott, Zeus höchstselbst, galt als Herr des Kosmos und des Gewitters: er und nur er konnte die Sonne anhalten. Hellas zitterte vor ihm, versuchte mit Gelübden, Weihegeschenken, dem größten panhellenischen Fest in Olympia usw. den strafenden, sonneverbergenden Gott zu versöhnen; man lese den mehr als ein Jahrhundert jüngeren Pindar. Doch ein milesischer Kaufherr sprengt mit einer treffsicheren Prognose diese gesamte religiös dominierte Weltkonzeption still in die Luft, entortet die griechischen Götter, für die kein Platz bereits in der milesischen Weltkonzeption mehr bleibt. Thales hängt freilich nicht an die große Glocke, *daß* er dies tat; doch er tat es. Eine schwerlich überbietbare, konsequenzenreiche revolutionäre Tat. In Philosophiegeschichten spielt sie als *diese* kaum eine Rolle. Warum?

Ich gehe weiter zu

### **8. Xenophanes von Kolophon.**

Er gilt als Zwitter von Dichter – sein Denken präsentiert sich in Versen – und Denker, der als Denker nicht sonderlich originell<sup>19</sup> und als Dichter nicht erstrangig sei. So darf er auch nicht Parmenides ange-regt haben; und seine *Silloi*, seine treffsi-cheren Spottgedichte auf religiöse Vorstel-lungen, dienten primär seinen monothei-stischen Intentionen, so die Saga; eine ra-dikalisierte Fortsetzung Hesiods sei er al-lenfalls gewesen, also eher Epigone als Genie. So nimmt seine Darstellung in mit-teleuropäischen Philosophiegeschichten bspw. neben derjenigen des Parmenides meist einen nur untergeordneten Platz ein. Daß auch Parmenides seine Denkergebnisse in poetischer Form präsentiert, fällt da-bei ebensowenig ins Gewicht wie der viel schwerer wiegende Sachverhalt, daß sein Denken in weit höherem Maße sprachin-duziert sein dürfte als dasjenige des Xe-nophanes: er darf das, denn über einige seiner Verse kann man noch in 1000 Jah-ren kontrovers herumgeheimnissen, doch der kristallklare Xenophanes ist und bleibt nur dritte, bestenfalls zweite Wahl.

Und warum? Weil erstmals *er* das Ver-hältnis von Philosophie und Mythos/Re-ligion als einen Kampf erkannte, nachdem deren Schöpfer sich als deren Schöpfer selbst „entdeckt hatte“? Weil er als ein-zelner mit dem gesamten Polytheismus aufgeräumt hat? Weil er das ins Offene hebt, was wachen Ioniern seit Thales klar war? Weil er der erste abendländische Kopf ist, der in seinen Spottgedichten nicht nur formuliert, daß Göttervorstel-lungen anthropomorphe Projektionen sind, sondern dies sogar belegt, ja: erklärt? Der erstmals im abendländischen Denken

skeptische Intentionen verrät, die seitdem Schule machten? Und theologisierenden Philosophen die Verteidigung ihrer Posi-tionen erschwert, genauer: den Vertretern einer dominanten und mit Feuer, Galgen & Schwert allzulange dominant geblie-be-nen philosophia-perennis-Tradition? (Die-se militante Tradition begann übrigens kei-neswegs mit dem Christentum, sondern spätestens mit dem Platon der *Nomoi*, für den aus politisch-instrumentellen Gründen „Gott das Maß aller Dinge“<sup>20</sup> und Athe-ismus ein durch Hinrichtung zu ahnden-des Verbrechen ist.) Bereits Xenophanes entwickelt eine henotheistische Konzeption, die Wertvorstellungen im Sinne einer negativen Theologie kombiniert und – kam es darauf an? – alles suspendiert, was nor-male Religiosität auszeichnet d.h. konse-quent die Vorstellungen von Gott oder von Göttern, die sich um Menschen küm-mern, die an menschlichem Wohlverhal-ten Interesse zeigen und vermeintliches Fehlverhalten bestrafen, außer Kraft setzt. Seit Xenophanes läutet innerhalb kritischer Philosophie die Totenglocke für jedwe-den pantheistische Vorstellungen zusätz-lich konkretisierenden oder ‘überbieten- den’ Mono- oder Polytheismus. Seit zwei-einhalbtausend Jahren also? Da müssen einige Ohren wohl taub gewesen sein. Re-spekt vor genialen Köpfen in der Philo-sophie.

Ein dritter wengleich bereits hochambi-valenter Aufklärer ist

### **9. Heraklit von Ephesus.**

Interpretativ wird er spätestens bei den Stoikern getauft. Er ist wohl der erste, der die Vieldeutigkeit des griechischen Wor-tes „logos“ mit dem Effekt nutzte, daß wir ihm stoisch und philonisch vermittelt selbst noch im Prolog des sog. Johan-

nesevangeliums begegnen. Da darf er dann wohl kein Radikalaufklärer gewesen sein? Doch sehen Sie sich in seinen Gnomen einmal in Ruhe seine verschiedenen religionskritischen Eruptionen an: verspottet er in ihnen nicht vehement dasjenige, was in griechischer Volksreligion einschließlich der Bakchischen und der Mysterienkulte als Heilige Handlung galt? Doch wo spielt *dieser* Heraklit interpretativ eine herausgehobene Rolle?

Ist es nicht eher ein Heraklit, der die Erfindung der allegorischen Interpretation durch Theagenes von Rhegion durch eine zweite apologetisch nicht minder optimal verwertbare – genauer: ebenfalls Interessierten nahezu beliebige Deutungsmöglichkeiten offerierende – Interpretations-‘methode’ komplettiert: die symbolische Deutung von sprachlichen Artefakten und insbesondere religiösen Auffassungen? Seitdem vermag ein Interpret in Verwendung der in seiner Subkultur akzeptierten Höchstwerte nahezu jede religiöse Auffassung interpretativ zu ‘adeln’; bis heute. Eine glänzende Strategie, für deren Anwendung es kaum externe Deutungsbeschränkungen gibt: so entscheiden Plausibilitäten und Intentionen, nicht jedoch Argumente. Ein Rückfall?

### **10. Sophistik.**

Die diskreditierteste Phase antiker Philosophie stellt die sog. Sophistik dar. Der Ausdruck ist Sammelbegriff für eine Fülle heterogener philosophischer, politischer, sprachkritischer und einzelwissenschaftlicher Ansätze während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, vielleicht mit der Gemeinsamkeit, daß deren Vertreter ebenso Dienste gegen Bezahlung anboten wie die hochrangigen Handwerker Phidias oder Exekias, Tragödiendichter wie Ais-

chylos oder Chorlyriker wie Simonides und Pindar: in der Regel sprachlich-rhetorisch-politische Schulung von Aristokraten-öhlen. Doch während Leistungen von Plastikern, Vasenmalern, Tragödiendichtern und Chorlyrikern unabhängig von der Art ihrer z.T. immensen Honorierung als Leistungen gewürdigt werden, wurden sog. Sophisten – also Personen, die nach damaliger Meinung in bestimmten Gebieten hochrangige Kenner und Köpfer waren – nach dem Vorgange Platons und Xenophons, die in apologetischer Manier Sokrates von ‘der’ Sophistik zu isolieren trachteten, generell als Streitkünstler und/oder gewinnsüchtige ‘Händler des Geistes’ diffamiert.

Vorgeschobene oder ernstgemeinte Gründe? Sehen wir uns einige sog. Sophisten etwas näher an.

### **11. Protagoras von Abdera.**

Protagoras gilt als hochrangigster Kopf der Sophisten; selbst für Platon, der ihn in einen gleichnamigen frühen Dialog scheinbar mit Respekt behandelt; was natürlich einschließt, daß auch ihn Sokrates fast schon besiegt hat, bevor dieser das Haus des Kallias, in welchem Protagoras mit anderen Sophisten zu Gast ist, auch nur betritt.

Wenn wir berücksichtigen, daß die *Historien* des Herodot und die Schilderung des peloponnesischen Krieges durch Thukydides ebenso wie medizinische Schriften dieser Jahrzehnte, 40 Stücke von Aischylos, Sophokles, Euripides und Aristophanes erhalten blieben, so verwundert schon etwas – oder doch nicht? –, daß von Protagoras trotz dessen reichhaltigen Schrifttums und immensen Bekanntheitsgrades nur wenige Sätze auf uns gekommen sind. Aus mangelndem Interesse ist der gerin-

ge Erhaltungsgrad seiner Schriften kaum zu erklären. Sondern wie auch sonst aus erfolgreicher Gegnerschaft.

Von zwei Schriften kennen wir immerhin den ersten Satz. Beide Sätze haben es 'in sich': und beide wurden Gegenstände z.T. abenteuerlich tendenziöser und kaum minder fahrlässiger Interpretation. Bekannt ist der sog. Homo-mensura-Satz: eine raffinierte, vieldeutige Passage, in der nahezu jedes Wort mehrfache Interpretationsmöglichkeiten nahelegt; der andere ist wieder einmal religionskritischen Inhalts. Die Schrift *Über die Götter* soll eröffnet worden sein mit:

„Von den Göttern vermag ich nicht zu wissen, daß sie sind, noch von welcher Art ihre Gestalt ist. Denn vieles steht dem im Wege: sowohl die Dunkelheit der Sache als auch die Kürze des menschlichen Lebens.“<sup>21</sup>

Eine harmlose Passage? Protagoras zieht etwas explizit in Zweifel, was in der frömmsten Stadt Griechenlands – so titulierte viele Athener ihre Stadt – nicht problematisiert werden durfte; und er formuliert dabei einen agnostischen Standpunkt. Die Weichenstellung: Protagoras erlegt nunmehr die Beweislast für religiöse Behauptungen denen auf, die sie vertreten. Daran haben sich schon Platon und Aristoteles abgearbeitet; mit Ergebnissen, die nach meinem Eindruck nicht auf ihrem ansonsten demonstrierten philosophischen Niveau liegen. Und wie erbärmlich die Lage der Defensores fidei selbst nach Jahrhunderten helleni(sti)scher Bemühungen in Sachen Religionsapologetik gewesen sein muß, belegt zumal das zweite Buch von Ciceros religionsphilosophischer Präsentation *De natura deorum*, in welchem die damals modernste platonisch-aristotelisch

angereicherte stoische Sichtweise präsentiert und anschließend von dem Ciceros Part wohl übernehmenden Akademiker Cotta so treffsicher zerfleddert wird, daß zumindest unsereiner sich nicht mehr darüber wundert, daß sich offenbar kein Mönch bereitfand, den kompletten Text Ciceros abzuschreiben; leider mit dem Effekt, daß zufälligerweise genau diejenigen Passagen des akademischen Skeptikers verloren gingen, die nicht nur die stoischen, sondern auch die ihnen weitestgehend folgenden zentralen christlichen religionsphilosophisch relevanten Adaptionen und Affirmationen zugunsten eines sich um die Welt kümmernden Göttlichen destruierten.

Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang einen ersten konzepterweiternden Einschub: nach meinem Eindruck sind im Sinne eines zeitsparenden Schwarz-Weiß-Klischees zumindest zwei Arten ambitionierter Interpretation älterer philosophisch relevanter Texte zu unterscheiden: die Erste ist die Übliche – sie erfolgt, indem man man so differenziert wie irgendmöglich versucht, den Text in seiner Argumentation aufzuschließen: gut so, doch vorausgesetzt ist dabei, daß der Interpret 1. sehr viel mehr weiß als der betreffende Autor, daß er 2. intelligenter ist als dieser und daß zumal 3. der betreffende Autor geradezu inseriert, was er meint.

Mir erscheint eine derartige Sichtweise ziemlich gewagt. Statt dessen favorisiere ich eine andere Art, Texte älterer Autoren zu lesen, nämlich 1. anzunehmen, daß die betreffenden Autoren – das gilt auch für Cicero – mindestens so intelligent waren wie ihre gegenwärtig qualifiziertesten Interpreten, daß sie aber noch nicht über unser analytisches Potential verfügten, das wir in der Regel leider eher selektiv d.h.

meist weltanschaulich gebunden und oft nicht sonderlich mutig einsetzen; 2. setze ich voraus, daß nur wenige Autoren sich leisten konnten, bereits auf der Textoberfläche erkennen zu lassen, was sie wirklich denken: das wäre zu gefährlich gewesen. Doch gedacht haben sie – und wie! – und artikulieren wollten sie ihr Denken auch. Also produzierten sie mehrschichtige Argumentationen bzw. Texte: eine Lesart A für Naive und Zensoren, welche all’ die schönen Floskeln im Sinne frommer oder angepaßter Denk(ungs)art präsentierte, auf die es jeweils ankommt; und zumindest eine Lesart B, welche in wenigen Andeutungen über den gesamten Text in kleinen Dosen verteilt dann jedoch diejenigen Informationen nachliefert, die ein dergleichen für möglich haltender Leser benötigt, um all die schönen Floskeln in seinem Kopf lautlos implodieren zu lassen.

Derlei mehrschichtige Texte sind Antworten auf denk- und artikulationsfeindliche Rahmenbedingungen, genauer: auf diejenigen Umstände, in und unter denen mehr als 2000 Jahre lang – beginnend schon lange vor unserer Zeitrechnung – philosophiert wurde. Stichwort: Absconditusperspektive. Doch derlei erscheint noch weitgehend tabuiert<sup>22</sup>. Beteiligt man sich an dieser Tabuierung jedoch nicht, so schließen sich Texte ganz unerwartet auf: das gilt noch für Descartes’ *Meditationen* ebenso wie für Arbeiten Humes und vieler vieler anderer einschließlich Friedrich Nietzsches. Womit ich bei einem meiner Themen<sup>23</sup> wäre; und deshalb abbreche.

Doch derlei Einsichten passen weder in den Zeitgeist noch in unsere allzuhermeneutischen genauer unreflektiert theologieabkünftigen häufig affirmativ-apologeti-

schen Interpretationsschemata à la Martin Heidegger oder Hansgeorg Gadamer samt jeweiligem Gefolge. Sicher, ein schwieriges Kapitel und gewiß ein weites Feld...

Deshalb zurück zu Protagoras: wenn der erste Satz seiner religionsphilosophischen Schrift schon so konsequenzenreich war: was mag dann in dem Text selbst gestanden haben und in Athen sowie anderenorts vorgetragen worden sein? Wir wissen es nicht genau, können freilich dank einiger via Demokrit, Epikur und Philodem auf uns gekommener Thesen die Thematik umreißen: vermutlich ging Protagoras weit genauer als Heraklit die verschiedenen miteinander konkurrierenden religiösen Auffassungen in jeweils destrudierender Absicht durch, beginnend mit den Ansprüchen der sog. Mantik und kaum endend mit differenzierten Ausführungen zu spezifischen Formen der Genese divergenter Religionen, vermutlich im Zusammenhang mit den auch von Platon berücksichtigten Reflexionen des Protagoras über den Urzustand.

Ein umfangreiches Aufklärungs- und Kritikprogramm also, das verständlicher erscheinen läßt, daß nach späteren Anekdoten<sup>24</sup> auch Protagoras den klassischen Tod des Gottesleugners – Ertrinken im Meer – gefunden haben soll?

## **12. Prodikos von Keos.**

Seinen Rang innerhalb einer aufklärungs- und kritikorientierten philosophia perennis erhält Prodikos primär dank seiner Theorie über den Ursprung der Religion.

Aufschlußreich: in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist die Frage nach der Wahrheit von Religion offenbar längst obsolet; es geht nur noch um Erkenntnis der Genese und Funktion(en), später dann

auch der Struktur(en). Dann mußten freilich fast zwei Jahrtausende vergehen, bis im 17. Jahrhundert derlei Fragen wieder aufgenommen und im 18. weitergeführt werden konnten. Und wie vorsichtig mußte selbst noch ein David Hume in seiner *Naturgeschichte der Religion* sowie den *Dialogen über natürliche Religion* formulieren und arrangieren? Schließlich konnte man in England noch 1770 wg. religionskritischer Thesen gehängt werden. Doch was eiert im Blick auf Hume noch heute manche Interpreten herum?

Prodikos<sup>25</sup> bietet nun eine psychologische Erklärung der Religion: Religion sei ein Akt der Dankbarkeit und aus dem Ackerbau erwachsen, denn die „ersten Gegenstände religiöser Verehrung waren ... die Dinge, an denen die Erhaltung“ menschliches Lebens hängt (Brot, Wein, Wasser, Feuer usw.). Dieser ersten Stufe von Religion sei in einer zweiten Stufe der Perspektivenwechsel von den wegen ihres Nutzens verehrten Gegenständen zu den Erfindern dieser nützlichen Dinge selbst gefolgt, zu Dionysos bspw. und Demeter als den ‘Erfindern’ von Brot und Wein. Euhemerismus lange vor Euhemeros?

### **13. Gorgias von Leontinoi.**

Der Ruhm des Gorgias ist der des glänzenden panhellenisch werbenden Rhetors, der in einer zeitlich schwer lokalisierbaren Schrift *Über die Natur oder über das Nichtseiende* die in der Eleatik geschmiedeten argumentativen und rhetorischen Waffen so beeindruckend gegen die eleatische Ontologie und Epistemologie richtet, daß noch gegenwärtig keine Einhelligkeit über den Ernsthaftigkeitsgrad dieser Abhandlung besteht; sie könnte nämlich im Sinne der Selbstbefreiung auch eine Verhöhnung der Ansprüche weltvernutzen-

der Philosopheme mittels ‘gleichstarker oder -schwacher’ Gegenargumente gewesen sein. Antike Skeptiker haben möglicherweise diese Strategie kopiert und perfektioniert.

### **14. Demokritos von Abdera.**

Die religionskritischen Reflexionen griechischer aufklärungsorientierter Philosophie werden durch Demokrits religionsgenetisches Argument der Furcht bereichert: vor allem die Furcht vor Naturvorgängen wie Donner und Blitz, Sonnen- und Mondfinsternissen habe durch überlegene Persönlichkeiten dann zur Einführung (offenbar angstreduzierender) Göttervorstellungen beigetragen.

Die hier skizzierte therapeutische Funktion der Götterkreation wird dann durch einen Onkel Platons, Kritias, in dessen Tragödie *Sisyphos* durch die damals wohl erstmals formulierte und noch in der Französischen Aufklärung dominante Betrugs- theorie komplettiert.

### **15. Sokrates von Athen.**

Sokrates in diese ‘Sophisten’-Reihe einzugliedern, mag gegen vielgeübte Konventionen verstoßen. Doch Interpretationen, die derlei schon vorweg dogmatisch ausschließen, desavouieren sich selbst. Das dominante affirmativ-apologetische Sokratesbild ist Resultat primär der Hagiographien Platons und Xenophons einerseits und prä- sowie antichristlicher Stilisierungsversuche des Sokrates als eines philosophischen Heilsbringers andererseits. Bereits die Zeichnung durch Aristophanes sowie die Verurteilung und Hinrichtung 399 wegen Asebie legen die Annahme nahe, Sokrates könne mehr und damit auch anders gewesen sein als der von Platon und Xenophon Porträtierte.

Doch auch subtilere Platonlektüre genügt, sich der Atopie und aufklärerischen Brisanz des Sokrates zu nähern. Wenn bspw. Platons *Apologie* schildert, wie 'Sokrates' aus einem delphischen Orakel, niemand sei weiser als er – was lediglich ausschließt, es gäbe einen noch weiseren Menschen als Sokrates, jedoch offenläßt, ob auch nur ein einziger Grieche weniger weise ist als er –, den Orakelinhalt destilliert, er, Sokrates, sei vom delphischen Apollon als der weiseste aller Menschen befunden worden, so ist das ein derartiger 'logischer' Geniestreich, daß ich nicht weiß, ob ich ihn 'Sokrates' oder Platon zutrauen oder von einem nicht so seltenen Philosophenspaß ausgehen kann, der darauf hinausläuft, zu testen, was Leser sich interpretativ alles aufbinden lassen. Und leider nicht wenige Interpreten? Wenn dann 'Sokrates' mittels dieser delphiwürdigen Interpretation seine philosophische Mission zu legitimieren sucht, dann erscheint mir in Berücksichtigung des zu Protagoras und Gorgias Erwähnten die Annahme nicht fern zu liegen, daß bereits gegen Ende des 5. Jahrhunderts innerhalb kritischen und aufklärungsorientierten griechischen Philosophierens eine intellektuelle Souveränität erreicht und demonstriert wurde, die es noch zu entdecken gilt.

## 16. Ertrag?

Um meinen argumentativen Sack zuzuziehen: wenn wir das in der frühgriechischen Philosophie entwickelte kritische Denken, das sich schon in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bspw. in Historie und Medizin ausspricht, als eine sich schrittweise entwickelnde spezifische und seitheriger Philosophie mehr oder weniger dominant zugrundeliegende alteuropäische Denktradition bspw. gegen indische Spekula-

tionen oder fernöstliche Rationalität à la Konfuzius abheben, so läßt sich hier eine Form von 'philosophia perennis' identifizieren, die als historisch früher anderen Deutungen vor- oder überzuordnen wäre. Doch selbst dabei bleibt es nicht. So wäre das Skizzierte zu ergänzen um eine Skizze der Entwicklung polis- und selbstverantwortlicher Individualität, welche ebenfalls bereits in ionischer Epik und frühgriechischer Lyrik Angelegtes sowie in der griechischen Tragödie Entwickeltes in der Philosophie der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts aufnimmt, thematisiert, analysiert, radikalisiert und in hellenistischen Philosophenschulen raffiniert therapeutisch-meditativ umsetzt sowie z.T. perfektioniert. So ist die aufklärerisch-kritische Funktion von griechischer Philosophie im Sinne einer *philosophia perennis* zwar vielleicht nicht deren einzige Form geblieben, doch sie ist die früheste, nie mehr völlig suspendierte, selbst noch in mittelalterlichen 'Gottesbe- oder -aufweisen' virulente und sich bspw. in den z.T. überaus religions- und sogar explizit christentumskritischen 219 am 7. März 1277 vom Pariser Bischof Tempier verurteilten Irrlehren artikulierende Form philosophischer Identität. Erst in der frühen Neuzeit setzte insbesondere dank Einsichten englischer Autoren von Bacon bis Hume eine Entwicklung ein, die über das Niveau antiker und mittelalterlicher Aufklärung deutlich hinausging, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch europaweit abgewürgt wurde und die wieder aufzunehmen sich zumal deutsche Philosophie bis in die jüngste Vergangenheit größtenteils zu verweigern schien.

### III. Zur Bedeutung kritischeren Denkens für Gegenwart und Zukunft

Einen letzten Schwarm kaum mehr flugfähiger Eulen schicke ich noch auf die Reise, denn das, was ich skizzieren möchte, ist zu großen Teilen – und besser – schon vor Jahrzehnten insbesondere von Karl Popper formuliert worden, der sich bereits als einen „ganz und gar“ altmodischen Philosophen und seine Sichtweise als „völlig veraltete und überholte Philosophie“ bzw. „Philosophie eines längst vergangenen Zeitalters, des Zeitalters ... der Aufklärung“<sup>26</sup> nämlich, bezeichnete. So ergänze ich lediglich Offengebliebenes und akzentuiere in mancherlei Hinsicht etwas anders.

#### 17. Warum heute ein religionskritischer Schwerpunkt?

Wahrscheinlich bin ich Ihnen schon bisher viel schuldig geblieben. Vor allem vielleicht eine Erklärung dafür, daß ich meine Skizze aufklärerischer und kritischer Tradition europäischer Philosophie im Sinne einer *philosophia perennis* primär an deren frühesten religionskritischen Leistungen festgemacht habe, denn: hätte ich unter der Voraussetzung, daß aus historischen Gründen bei den Griechen eingesetzt werden sollte, statt dessen den Weg zur Selbstentdeckung eigener Verantwortlichkeit von ‘Homer’ über die frühen Lyriker und die attische Tragödie zu ‘Sokrates’ à la Bruno Snell skizziert und das Ergebnis dann als *philosophia perennis* griechisch-abendländischer Identität inseriert, wäre das wohl manchem sympathischer gewesen. Nun ergänzte und verstärkte zwar das Eine das Andere, doch bei den Stichwortgebern europäischer Identität historisch einzusetzen, empfinde ich auch dann als Fra-

ge schlichten Anstands, wenn ich mit meiner speziellen Schwerpunktsetzung die Akzeptabilität meiner Ausführungen nicht unerheblich mindern sollte.

Zu den historischen Gründen kommen freilich noch systematische: so konterkariere ich absichtsvoll ein berühmtes Dictum von Karl Marx, denn im Gegensatz zu dessen These ist nicht nur für Deutschland die „Kritik der Religion“ und aller Fundamentalismen nach meinem Eindruck noch längst nicht „beendet“<sup>27</sup>. (Das beweist unfreiwillig der Verkünder dieses Dictums sogar höchstselbst durch einen so ungebrochen-unreflektierten Messianismus, daß das selbst naiven Marxlesern in die Augen springen dürfte.)

Deshalb weiterhin ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit oder gar Systemqualität zur Relevanz religionskritischer Überlegungen innerhalb einer herkunftsoffenen Philosophie.

Geschichtlich konstituiert sich Philosophie also in Auseinandersetzung mit griechischem Mythos und griechischer Religion. Dabei hatten die frühen Denker freilich ungeheures Glück: die damalige griechische Religion war primär kultisch, ungemein zersplittert, verfügte in panhellenischer Perspektive über keine institutionalisierte Macht – auch Delphi war es nicht: Priesterämter waren meist Ehrenämter; möge es so wieder werden –, war weitgehend autochton und mangels Heiliger Schriften hochgradig flexibel, außerdem ethisch indifferent. Jede Polis hatte ihre eigenen Kulte, ihren eigenen Festkalender<sup>28</sup> usw. So hatte ionische Dichtung – schon die Homeriden – und sich dann in einer zweiten Phase artikulierendes frühgriechisches Denken Freiheiten und Freiräume, die zumal nach unserer Zeitrechnung Seltenheitswert besaßen; und die in Lebensgefahr

zurückerkämpft werden mußten sowie mit Zivilcourage und Karriereverzicht offen gehalten werden müssen.

Philosophie konkurrierte also mit Mythos und Religion auf von diesen längst besetztem Terrain. Und sie setzte sich – zumindest zeitweilig, schichtspezifisch – auch durch. Schon im 6. und vermehrt im 5. Jahrhundert dissozierten sich großenteils aus Philosophie die meisten Einzelwissenschaften.

Ein dritter Bezugspunkt oder eher eine offene Flanke von Philosophie ist neben Mythos/Religion und Wissenschaft(en) durch die Politik markiert. Seit ihrem Beginn wird von Philosophie im Blick auf Mythos/Religion, Wissenschaft(en) und/oder Politik jongliert: mit mehr oder weniger Einsichten, Geschick und zumal Charakter.

### **18. Weitgehend Ausgeklammertes**

Doch auch Aufklärer sind nur partiell Aufklärer. Um nur *ein* Beispiel für selbst noch innerhalb von Religionskritik weitgehend Tabuiertes zu nennen: dasjenige, was bereits in großen orientalischen Hochkulturen und auch noch in der griechisch-römischen Antike mit den jeweiligen Religionen so eng verbunden war, daß sich aus größerer Distanz der Eindruck nur schwer vermeiden läßt, Religion(en) wären eher Vehikel dieses mit ihnen Verbundenen (oder auch von ihnen Gedeckten) als davon unabhängig oder diesem gar übergeordnet, dasjenige wird nach meinem Eindruck nicht nur nicht in der Religionswissenschaft, sondern selbst noch innerhalb religionskritischer Philosophie nahezu vollständig ausgeklammert, vielleicht sogar tabuiert.

Aus Zeitgründen als zweiter und letzter Einschub nur in sträflicher Vereinfachung:

schon in alten Hochkulturen, aber auch in der griechisch-römischen Antike und noch bis in die Neuzeit waren große Tempelbezirke auch Stadt-, Staats- und Religionsgemeinschaftsbanken: höchstbestrafter Frevel war konsequenterweise Religionsfrevel; und schockierendster Religionsfrevel war und blieb wohl Kirchengüter- bzw. Bankraub. Jeder halbwegs Wache wußte das auch zu deuten; wußte also, daß die Verehrung antiker Polis- und Staatsgötter nicht nur dem Schutz der Stadt, sondern auch der Sicherung des Stadt- bzw. Staatsschatzes zu dienen hatte, der nicht selten zu Götterfiguren geformt wurde, um profanen Zugriff zu erschweren. Wie in Mesopotamien, Ägypten, Griechenland und Rom waren die großen Tempel – auch Delphi; und noch heute der Vatikan – Wirtschafts- und Bankimperien. Daß selbst Jenseitsschätze wie Bankkonten behandelt und auf fiskalische Weise Gnadenschätze schneller, stärker und effektiver gemehrt werden konnten als durch Glaube oder gar ethisches Handeln, hat bekanntlich vor einigen Jahrhunderten hierzulande eine Art Mini-Revolution (sprich: Reformation) ausgelöst. Doch ich habe einen bösen Verdacht: hing selbst diese noch an einem seidenen – oder eher goldenen – Faden? Ist es denn wieder einmal Zufall, daß der berühmteste deutschsprachige Reformator einem Orden angehörte, dem der so einträgliche Jenseitsschacher längst entzogen war? Hätten im 16. Jahrhundert Augustiner statt Dominikaner das mitteleuropäische fiskalische Heilsmonopol besessen: wäre dann kaum weniger wortgewaltig als Tetzl jemand anders in nämlicher Mission durch die deutschen Lande gewallt und möglicherweise statt seiner in Marburg erschlagen worden?

Jedenfalls hat sich schon früh effektvolle Tabuierung von Religion und religiöser Inhalte auf die mit ihnen verbundenen Finanzpraktiken sowie die solcherart geschützte Finanzwelt erstreckt; und damit auf deren Kontrolle; bekanntlich bis heute. Denn daß immer mehr Geld (genauer: als real gesetzte Fiktionen) einer immer kleineren Gruppe von Personen und Institutionen nicht nur einfachhin „die Welt“ regiert, sondern daß Aufklärung, Kritik und Demokratie längst in Felder des machtpolitisch Irrelevanten abgedrängt zu sein scheinen, ist ein nur schwer vermeidbarer Eindruck. Daß nämlich diejenige Macht, die im Weltmaßstab nicht nur die offizielle Macht der Religionen abgelöst zu haben scheint – wie kümmerlich nehmen sich selbst größte Kirchen oder Tempel neben Bankhochhäusern aus –, sondern wohl sämtliche größeren Religionen schon früh mit dem Effekt zu instrumentalisieren vermochte, daß sie auch mit deren Hilfe weiterhin tabuiert sowie gesellschaftlicher Kontrolle entzogen bleibt, wird kaum angemessen thematisiert. Hat ein zur Vernebelung realer Machtverhältnisse vorzüglich geeignetes Steuer- und Bankgeheimnis usw. antike Mysteriengeheimhaltung nicht längst abgelöst, ja überboten? Internationale Finanzspekulationen entscheiden zwar unkontrolliert und weitestgehend unthematisiert mittlerweile nicht nur über Krieg und Frieden, über Hunger und Tod von Millionen, sondern auch über die Zukunftschancen von Milliarden Menschen einschließlich nahezu aller Europäer... Doch die meisten von uns akzeptieren das wie Wetterstürze; oder unsere Vorfahren religiöse Dogmen als gottgewollt. Und wir Philosophiedozenten? Beteiligen wir uns gierig bspw. an Börsenspekulationen oder igeln wir uns bestenfalls in

winzigen Problemsandkästchen ein, die niemanden mehr stören? Haben wir völlig vergessen, was wir bei Aristoteles in der *Nikomachischen Ethik* I 3 über die rangniederste weil unbefriedigbare Lebensform, die kaufmännische, nachlesen können?

„Die kaufmännische Lebensform hat etwas Gewaltsames an sich, und offensichtlich ist der Reichtum nicht das gesuchte Gute. Denn er ist nur als Mittel zu anderen Zwecken zu gebrauchen.“<sup>29</sup>

Doch für wen ist genau dieses Mittel heute nicht höchstgeschätztes Lebensziel geworden? Und gilt nicht eine diese Mittelermehrung stützende skrupellose Mentalität als schick, „cool“, ja als „megageil“ und damit als umso legitimer, je größer der wirtschaftliche Erfolg ist? „Er hat es wenigstens zu etwas gebracht“, hörte ich vor vielen Jahren einen Pastor in einem Film über den bekanntesten deutschen Geflügelmassentierhalter sagen. Dieser Pastor immerhin war ehrlich; schließlich wurden Thron & Altar längst durch Bank & Altar ersetzt. Und zuweilen der Altar durch Philosophie? Spielen dabei nicht selbst Philosophiedozenten eifrig mit, die wir doch in Erinnerung haben sollten, daß weder Bruno, Bacon noch Descartes, weder Hobbes, Locke noch Hume, weder Schopenhauer noch Nietzsche wohlbestallte Philosophiedozenten waren und daß nicht nur in der Antike Philosophie eine Lebensform war...? Werten dennoch die meisten von uns publizistische oder renommierte ‘Berufungs’-Erfolge, von denen wir wissen könnten, daß sie nicht selten Anpassungs- oder Irrelevanzprämien sind, als Lebenserfolge, wählen unter Bekanntheitskriterien Lektüren aus, reduzieren auf Petitessen unseren Lebenssinn oder demonstrieren in

naivem Stolz errungene Assecoires einer Gesellschaft, welche doch eher Adressat eigenverantwortlicher Lebensformen und deren zumal seit der hiesigen moralischen Wende 1982 geradezu klassenkampfartig umverteilungsforcierende gesellschaftspaltende Tendenzen Gegenstand kreativer Analyse sowie Kritik sein sollten?

### **19. Relevanzfragen und Rahmenbedingungen**

Und doch; oder auch gerade deshalb: quasi 'philosophiephylogenetisch' ist die älteste Form der Auseinandersetzung von Philosophie auch diejenige der ältesten und wohl auch seitdem wichtigsten Form geistiger Selbstkonstituierung geblieben: die Auseinandersetzung mit Mythos, Religion(en) und deren gerade gegenwärtig dominanten Derivaten, da selbst noch Philosophie als Inbegriff von Aufklärungsorientiertheit schließlich während nahezu ihrer gesamten Geschichte mythischen und religiösen Re-Infektionen nicht nur ausgesetzt blieb, sondern ihnen oftmals unterlag, ja dies Unterliegen sogar selbstzerstörerisch feierte wie bspw. jahrhundertlang als „*ancilla theologiae*“; ein Dauerproblem, das aus unschwer nachvollziehbaren Gründen zumal hierzulande nur marginal thematisiert und wohl nicht einmal ansatzweise aufgearbeitet zu sein scheint. Aufklärungsorientierte und kritische Philosophie dürfte also mindestens implizieren:

1. Berücksichtigung intra- sowie interreligiöser Strukturen, Veränderungen usw.;
2. vor allem hierzulande unabdingbare kritische Auseinandersetzung mit Ergebnissen einer meistens weder völlig kirchenfreien noch gar tabudestruierenden Religionswissenschaft sowie thematisch verwandter Disziplinen, Ansät-

ze usw., da deren Vertreter sich selten von Prämissen insbesondere biblizistischer Religionen hinreichend freige-dacht haben oder wenn doch dies zu artikulieren wagen;

3. im Schwerpunkt Aufarbeitung innerphilosophischen meist unfreiwilligen und oftmals unbemerkten, zuweilen freilich auch scheinbar aufgenötigten und leider nicht selten karrierebedingten Aufklärungs- und damit auch Philosophieverrats während nahezu der gesamten Philosophiegeschichte;
4. Aufspüren von Megamutationen etwa eschatologischer Grundmuster vor allem biblizistischer Religionen in vermeintlich rein sachbezogene etwa wirtschaftspolitische Kategorien, Verfolgen quasireligiöser Legitimationen sowie Exkulpationen bspw. imperialistischer Raubkapitalismen oder politisch virulenter riskanter Erlösungsvorstellungen, Missionsstrategeme jeweils unter humanitärer Flagge usw. usw.<sup>30</sup>;
5. schließlich stärkerer Einbezug ontogenetischer Perspektiven, denn: erkenntnisorientiertes, selbständigeres Denken muß gegenüber familiären, gesellschaftlichen und weltanschaulichen Vorgaben, die sich bis in die jüngste Vergangenheit gegen Überprüfung und Kritik primär mit in Religionen entwickelten Abschirmungstechniken immunisieren, mühsam erkämpft und gesichert werden. Wohl nirgendwo so sehr wie hier entscheidet sich, wer jemand ist; und was jemand – großenteils selbsterarbeitet – wird, weil werden will. Dazu noch etwas genauer: Entwicklungen benötigen nicht nur Zeit, sondern bedürfen auch bestimmter Rahmenbedingungen, zu denen leider gehört, daß bestimmte Entwicklungsschritte in spe-

zifischen Entwicklungsphasen zu bewältigen sind. Zwar gilt nicht generell:

„was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“,

doch nach meinem Eindruck gilt durchaus

1. „was Hänschen nicht lernte, lernt mancher Hans niemals mehr“,

gilt

2. „was Hänschen nicht lernte, lernt Hans nur noch schwer“,

und

3. „was Hänschen nicht lernte, lernt Hans selten ganz“.

Das meint: wer als Kind gelernt hat, sich nicht auf seine eigenen Erfahrungen verlassen zu können, nicht ein aufgrund eigener Einsichten leidlich verlässliches und permanent korrigierbares Selbst- und Weltbild aufbauen zu können, wird sich lebenslang und lebenslang in größerer Abhängigkeit Zweiten und Dritten gegenüber befinden als jemand, der oder die gelernt hat, auf eigenverantwortliches Denken, Forschen und Verhalten mit allen Risiken zu setzen; Risiken, welche längst nicht so dramatisch sind, wie das von an beibehaltener Steuerbarkeit Interessierten meist suggeriert wird. Wer als Kind etwa gelernt hat, an imaginäre Entitäten zu glauben und sein Denken sowie Fühlen in diesem Sinne legitimierend (statt kritisch) einzusetzen, wer die Phase des Sprachrealismus niemals völlig zu verlassen vermag oder wer jahrelang etwa Markennamen als wichtigste Identitätsmerkmale im Kopf hat, wird seine oder ihre kritischen Fähigkeiten weniger entwickeln und vice versa seine oder ihre Manipulierbarkeit weniger reduzieren als jemand, der oder die gelernt

hat, zunehmend Eigenverantwortlichkeit zu realisieren. „Sapere aude!“ in Ergänzung zu „memento vivere“ und Voltaires weitverstandenen bekanntesten Diktum?

So bleiben Aufklärung und (religions-)kritische Perspektiven also auch aus ontogenetischer Sicht unverzichtbar, wenn bzw. solange man ein möglichst eigenständiger Kopf werden und ein selbstverantwortliches Leben führen sowie dessen Bedingungen trainieren möchte.

Offenbar eine Lebenswahl auch im Sinne antiker Philosophenschulen.

## **20. und letztens: Weitere Konsequenzen?**

Doch auch dabei bleibt es aus vielen Gründen noch nicht. Ein Rückblick auf die Geschichte der Menschheit legt die Annahme nahe, daß kritisches Denken bestimmter sozialer Voraussetzungen bedarf; Voraussetzungen, die ebensowenig wie andere Kulturleistungen mit dem Geborenwerden als Mensch bereits gegeben sind. Mensch wird man erst als Kulturwesen. Und eigenständige Philosophie setzte seit Menschengedenken Stadtkulturen und erhebliche Freiheitsspielräume sowie Muße voraus. Doch nichts von alledem ist selbstverständlich: daß wir über derlei verfügen, privilegiert uns ohne Verdienst unsererseits gegenüber mehr als wohl 90% der gegenwärtigen Menschheit. So wie unsere Existenz ein unverdientes Geschenk des Kosmos ist, so ist auch unser gegenwärtiger im Weltvergleich immenser zeitlicher wie finanzieller und zumal geistiger Freiheitsspielraum ein bereits von unseren Vorfahren teils gegenüber anderen Kulturen gewaltsam errungener, teils selbst erarbeiteter und teils gegenüber weltanschaulichen und politischen Mächten mit hohem Blutzoll erkämpfter Vor-

teil, den wir hierzulande gegenwärtig zu verspielen scheinen. Wer von uns ist nicht bequem und politisch apathisch geworden, gibt sich nicht primär mit Petitessen ab, kreist fast nur noch um sich selbst und anstatt wie früher um seine Seele nun um seine ach so bedeutsame Gesundheit, um wirtschaftlichen Erfolg oder allenfalls um engbegrenzte soziale Nahzonen, läßt sich medial narkotisieren sowie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an noch mehr Sozialsucht verstärkende Nabelschnüre legen – binnen weniger Jahrzehnte vom Postkarten- und Brief- über den Telephon- nun zum Handyboom –, anstatt konsequent und listig je nach Fähigkeit sei es für die Sicherung sei es für die Entwicklung des Niveaus und der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft substantiell zu arbeiten und einen eigenen Beitrag zur konsequenten humanitäts- und aufklärungsverpflichteten Entschärfung und Kontrolle von geistiger, geistlicher, politischer sowie wirtschaftlicher Gewalt und Herrschaft<sup>31</sup> zu leisten?

Oder denken wir an das Problem eines weltanschaulichen Einschubs in die Präambel unserer europäischen Verfassung. Vor allem Regierungen einiger vom Kommunismusjoch befreiter osteuropäischer Staaten monieren in hierzulande üblicher Sekundierung ein „Bezug auf Gott“ sei in die Präambel aufzunehmen. Daß das jüdisch-christliche ebenso wie das islamische Erbe leider schwärzeste Schatten wirft, belegt nicht nur gründliche Lektüre der Heiligen Schriften monotheistischer Religionen<sup>32</sup>, sondern selbst ein nur scheuer Blick in jüngere ebenso wie fernere Geschichte<sup>33</sup>. Wenn schon Erbschaften aufgelistet oder Bezüge berücksichtigt werden sollen, dann bitte zuvörderst die historisch basalen und im Blick auf

demokratiekonstituierende Grundrechte wertvollsten: an erster Stelle also unser griechisches und an zweiter Stelle unser römisches Erbe, ohne dessen zumal platonische, aristotelische sowie stoische Versionen sich eine ursprünglich eschatologisch verstehende orientalische Religion weder so zu intellektualisieren noch zu ethisieren und humanisieren vermochte, daß aus den sogenannten „Galiläern“ Julians mancher mitteleuropäische Christ heutigen Niveaus werden konnte. Fast alles jedenfalls, was wertvoll ist an und in unserer europäischen Tradition, verdanken wir an erster Stelle ‘heidnischen’ griechisch-römischen Kulturleistungen sowie denen, die sie tradierten und gegen immensen Widerstand fortführten.

Doch das soll wohl weiterhin kunstvoll ausgeblendet werden. Es erübrigt sich fast, zu fragen, warum.

Ich fasse zusammen: so wie Diskussionen seit Jahrzehnten verlaufen und Entscheidungen selbst im Universitätsbereich<sup>34</sup> Mehrheiten finden, leben wir in einer Phase zunehmender Verkleisterung der meisten Gehirne angesichts weltgeschichtlich einmaliger Informationsmöglichkeiten; und leider auch in einer Phase irritierender intellektueller und moralischer Korruption. Selbst in meiner Lieblingsdisziplin Philosophie<sup>35</sup>. Das ist freilich ein anderes Thema. Jedenfalls gilt es, um mit Gottfried Benn zu schließen,

dennoch die Schwerter zu halten bis ans Ende der Welt.

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Text des wegen einer sich anschließenden Verabschiedung durch Kolleg(inn)en und Studierende auf eine knappe Zeitstunde zusammengestrichenen und im Vortrag selbst partiell Variierten, der schon deshalb keinerlei Originalitätsansprüche stellt, weil ich als umso peinlicher empfinde, je weniger Vorgänger meine hier skizzierte Sichtweise haben sollte. An Literaturbelegen, Anmerkungen usw. habe ich nur diejenigen stehen gelassen, deren Aufnahme mir unverzichtbar erscheint.

Im Haupttitel ist eine Anregung Gerhard Stremingers weitergesponnen, der mir zum Plan einer 'Abtrittsvorlesung' am 6.4.2004 schrieb: „und die Intellektuellen scheinen zu kapieren, dass wir ohne Aufklärung unter dem Opus dei oder den Taliban vegetieren würden.“

Während ein Dank an Karl Raimund Popper keines weiteren Hinweises bedarf, mag das im Blick auf Wilhelm Nestle, Walther F. Otto und Friedrich Pfister zumal für jüngere Leser anders sein. Mein Dank gilt diesen drei Altphilologen deshalb in besonderem Maße, weil sie in erheblichem Widerspruch zu ihrem sozialen Umfeld den Mut hatten, hierzulande übliche christophile Interpretationen nicht nur an entscheidender Stelle zu unterlaufen, sondern auch Niveaufragen nicht vorweg auszuklammern: Wilhelm Nestle danke ich für sein diskreter Herausarbeitung zumal religionskritischer antiker Rationalität gewidmetes Lebenswerk (vgl. Anm. 17f.); Walther F. Otto für seine während der restaurativen 1950er Jahre aus nachvollziehbaren Gründen verleugnete fulminante Schrift *Der Geist der Antike und die christliche Welt*. Bonn, 1923; schließlich dem Altphilologen und Religionshistoriker Friedrich Pfister dafür, daß er an der seinerzeit rabenschwarzen Würzburger Universität in altphilologischen Seminarveranstaltungen neutestamentliche Schriften nach denselben Methoden zu interpretieren wagte wie andere Werke griechischer Literatur; und: daß er die Jahre nach seiner Emeritierung für *Religion und Wissenschaft. Ihr Verhältnis von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bern und München, 1972, genutzt hat.

<sup>2</sup> Meine winzige *Erinnerung: Aufklärung und Religionskritik als philosophia perennis*. In: Thomas Spitzley und Ralf Stoecker (Hg.): *Philosophie à la carte*. Paderborn, 2002, S. 167-69, ist nicht mehr als eine Antizipation dieser 'Abtrittsvorlesung'. Streng genommen bilden erst meine Veröffentlichun-

gen (ausdrücklich einschließlich meiner Nietzsche- und Ernst-Ortlepp-Arbeiten) den Hintergrund.

<sup>3</sup> Paul Schwarzenau: *Theologisches Insekt mit Buch*. In: ders., *Neue Insektenbelustigungen oder Pompa Diaboli*. Zoologische Gedichte. Berlin, 1996, S. 61; Übersetzung S. 95.

<sup>4</sup> Helmut Schneider: *Philosophie, immerwährende; lat. philosophia perennis*. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* 7, Basel (bzw. Darmstadt), 1989, Sp. 898.

<sup>5</sup> Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Aus der Vorrede zur zweiten Auflage, Riga, 1787 (B XXX bzw. Akademie-Ausgabe III 19).

<sup>6</sup> Natürlich spiele ich auf das von bestimmten Kreisen zum 'Kultubuch' westdeutscher Studentenbewegung der 1960er Jahre hochgejubelte einflußreiche Werk von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Amsterdam, 1947, an, dessen Hochschätzung ich bereits während meiner Freiburger Studentenzeit nie so recht nachempfinden konnte.

<sup>7</sup> Friedrich Nietzsche: *Historisch-Kritische Gesamtausgabe, Werke I-V*, hgg. v. Hans Joachim Mette (I-IV), Karl Schlechta (III-V) und Carl Koch (V). München, 1933-40 (Nachdruck als: *Frühe Schriften I-V*. München, 1994; auch als dtv-Taschenbuch). Nachdem Nietzsches frühe Korrespondenz 1849-1864 im ersten Teilband der Ersten Abteilung des Briefwechsels der Kritischen Gesamtausgabe Nietzsches bereits 1975 vorgelegt wurde, steht die Edition der übrigen frühen Texte Nietzsches in ihrer ersten von Johann Figl herausgegebenen Abteilung der Werke nun vor ihrem Abschluß: Nachgelassene Aufzeichnungen von Anfang 1852 bis Sommer 1858 erschienen 1994, von Herbst 1858 bis Herbst 1862 2000, von Herbst 1862 bis Herbst 1864 wohl endlich 2005; der wichtige Nachbericht für diese Bände I 1-3 dürfte wohl noch auf sich warten lassen.

<sup>8</sup> Vgl. dazu von meinen Nietzschearbeiten insbesondere *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche. (I.) Kindheit. An der Quelle: In der Pastorenfamilie, Naumburg 1854-1858 oder Wie ein Kind erschreckt entdeckt, wer es geworden ist, seine 'christliche Erziehung' unterminiert und in heimlicher poetophilosophischer Autotherapie erstes 'eigenes Land' gewinnt*. Berlin-Aschaffenburg, (1991) 1991, und *II. Jugend. Interniert in der Gelehrtschule: Pforta 1858 bis 1864*

oder *Wie man entwickelt, was man kann, längst war und weiterhin gilt, wie man ausweicht und doch neue Wege erprobt*. 1. Teilband 1858-1861. 2. Teilband 1862-1864. Ebenda, 1993 und 1994.  
<sup>9</sup> *Nietzscheforschung. Eine Jahresschrift*. Hgg. von der Förder- und Forschungsgemeinschaft Friedrich Nietzsche e.V. Band 1. Hgg. von Hans-Martin Gerlach, Ralf Eichberg und Hermann Josef Schmidt. Berlin, 1994; seit Band 3, 1997, wird das Jahrbuch von Volker Gerhardt und Renate Reschke herausgegeben.

<sup>10</sup> Vgl. dazu insbes. meine Schrift *Wider weitere Entnietzung Nietzsches. Eine Streitschrift*. Aschaffenburg, 25.8.2000.

<sup>11</sup> Vgl. von meinen Arbeiten über Ernst Ortlepp vor allem *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für mehr Mut, Kompetenz und Redlichkeit in der Nietzscheinterpretation*. Aschaffenburg, 2001; drastisch erweiterte Neuausgabe: *Der alte Ortlepp war's wohl doch oder Für Ernst Ortlepp und mehr Mut sowie genetische Kompetenz in der Nietzscheinterpretation*. In Aufnahme von Nietzsches Album, des *Atheismus* (1831), der ungekürzten Druckfassung des *Vaterunsers des neunzehnten Jahrhunderts* (1834), des Skandalpoems *Fieschi* (1835), der Gedichte im *Naumburger Kreisblatt* (1853-1864) und weiterer Texte Ernst Ortlepps sowie von Klassenkameraden Nietzsches und in Wiedergabe von Autographen. Aschaffenburg, 2004, 558 S.

<sup>12</sup> Vgl. Karlheinz Deschner: *Kriminalgeschichte des Christentums. Band I-III*. Reinbek, 1986, 1988, 1990.

<sup>13</sup> Die eine Veröffentlichung vorbereitende entsprechende Tagung fand in der nahegelegenen Katholischen Akademie Schwerte vom 1.-3.10.1992 statt.

<sup>14</sup> Vgl. Hermann Josef Schmidt: *Das „ehellige“ oder scheinheilige „Urteil der Wissenschaft“? Nachdenkliches zur Seriosität katholischer Überprüfungsversuche der „Kriminalgeschichte des Christentums“ Karlheinz Deschners*. In: MIZ XXIII, 1/94, S. 17-24, und 2/94, S. 35-55; überarbeitet in: Reinsdorf, Clara und Paul: *Drahtzieher Gottes. Die Kirchen auf dem Marsch ins 21. Jahrhundert*. Aschaffenburg-Berlin (jetzt: Aschaffenburg), 1995, S. 140-72.

<sup>15</sup> Hans Reinhard Seeliger (Hg.): *Kriminalisierung des Christentums? Karlheinz Deschners Kirchengeschichte auf dem Prüfstand*. Freiburg, 1993.

<sup>16</sup> Genaueres in der seit Sommer 2002 beim Verlag vergriffenen Erstausgabe von *Der alte Ortlepp war's wohl doch*, 2001, S. 27f., 33-206; in der Neuausgabe wurde die entsprechende Auseinandersetzung auf's gegenwärtig wohl noch nicht gänzlich Verzichtbare reduziert.

<sup>17</sup> In diesem Zusammenhang sind von besonderer Bedeutung Nestles Monographie *Vom Mythos zum Logos. Die Selbstentfaltung des griechischen Denkens*. Stuttgart, 1940 (1942), deren Forschungsergebnisse er in best lesbarer Form dann in *Griechische Geistesgeschichte von Homer bis Lukian in ihrer Entfaltung vom mythischen zum rationalen Denken dargestellt*. Stuttgart, 1944 (1956), Seiten 17-259, vorgestellt hat, sowie seine Artikel *Asebieprozesse, Atheismus und Aufklärung* im ersten Band des RAC, 1950, Sp. 735-740, 866-870, und 938-954.

<sup>18</sup> Genauer: hier in II. 7.-14. paraphrasiere, ja 'zitiere' ich nun weitestmöglich und absichtsvoll Nestle *Griechische Geistesgeschichte*, 1944, S. 58-77, 129-136, 153-175, 179-186, weil ich Nestle nicht nur die Ehre geben, sondern für Lektüre (und Nachdruck) dieses meiner Ansicht nach brillanten mittlerweile 60 Jahre zurückliegenden Werks werben möchte.

<sup>19</sup> Glänzenden philosophiehistorischen Instinkt bewies Karl Popper, der zumal in *Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis*. Tübingen, 2000, seine hohe Einschätzung der Bedeutung des Xenophanes belegt.

<sup>20</sup> Platon, *Nomoi* IV 716c; der nächste Beleg: *Nomoi* X 909a.

<sup>21</sup> Vgl. DK 74 B. 4; übers. nach Wilhelm Nestle, *Griechische Geistesgeschichte*, 1944(1956), S. 160.

<sup>22</sup> Oder nur hierzulande? Zu meiner Freude entdeckte ich vor ein paar Wochen in Pierre Bayle: *Historisches und kritisches Wörterbuch*. Eine Auswahl. Übers. und hgg. von G.Gawlik und L.Kreimendahl. Hamburg, 2003, p. XXVII, einen Hinweis auf Leo Strauss, der vor Jahrzehnten schon Verbergungsstrategeme zentraler Aufklärer in diversen Schriften diskutierte. Doch es gelang mir noch nicht, die entsprechende Literatur einzusehen.

<sup>23</sup> In *Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche*, 1991-1994, sowie in *Wider weitere Entnietzung Nietzsches*, 25.8.2000, habe ich die Relevanz und Tiefenschärfe dieses Ansatzes zu demonstrieren gesucht; und im Blick auf Ernst Ortlepp in *Der alte Ortlepp war's wohl doch*,

2001, zwar ebenfalls. Leider hat es bisher nicht viel genutzt. Doch das mag auch daran liegen, daß ich manches allzudeutlich ausspreche.

<sup>24</sup> Nach Philochoros; DL IX 55 bzw. Diogenes Laertius: *Leben und Lehre der Philosophen*. Stuttgart, 1998, S. 431.

<sup>25</sup> Vgl. Wilhelm Nestle, *Griechische Geistesgeschichte*, 1944 (1956), S. 172ff.

<sup>26</sup> Karl R. Popper: *Zum Thema Freiheit* [25.8.1958]. In: ders., *Alles Leben ist Problemlösen. Über „Erkenntnis“, Geschichte und Politik*. München, 1996, S. 158.

<sup>27</sup> Karl Marx: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Marx-Engels Werke. Band I*. Berlin, 1972, S. 378.

<sup>28</sup> Einen knappen Überblick gibt Friedrich Pfister: *Religion und Wissenschaft, Ihr Verhältnis von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin und München 1972, S. 19ff.

<sup>29</sup> Aristoteles: *Die Nikomachische Ethik*. Griechisch-deutsch. Übersetzt von Olof Gigon, neu herausgegeben von Rainer Nickel. Düsseldorf/Zürich, 2001, S. 19.

<sup>30</sup> Aufschlußreiche Überlegungen hierzu bietet Fritz Gebhardt: *Ende der Landnahme Ende der Zeitnahme Pamphlet gegen die Erlöser*. O.O. (Ehrenkirchen bei Freiburg im Br.), 2004, in seiner mir Mitte Juli zugesandten zum religiöse Hintergründe gegenwärtiger Konflikte tiefenscharf analysierenden polemischen Skizze.

<sup>31</sup> Vgl. dazu die beeindruckende Skizze von Hans Albert: *Europa und die Zähmung der Herrschaft. Der europäische Sonderweg zu einer offenen Gesellschaft*. In: ders., *Freiheit und Ordnung*. Tübingen, 1986, S. 9-59.

<sup>32</sup> Daß sowohl im sog. *Alten* wie im *Neuen Testament* ein erschreckendes und kirchlicherseits bis in die Gegenwart in seiner Geltung abgesichertes Gewaltpotential steckt, das interpretativ wohl niemals bewältigt und jederzeit aus der Perspektive der betreffenden Texte leider höchst legitim reaktiviert werden kann, belegt Franz Buggle in seiner dankenswerterweise wieder neu aufgelegten Streitschrift *Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann*. Aschaffenburg, 2004, S. 51-216 (bzw. Reinbeck, 1992, S. 21-203).

<sup>33</sup> Fast erübrigt es sich, auf Karlheinz Deschners mittlerweile bis ins 16. Jahrhundert fortgeführte acht Bände seiner *Kriminalgeschichte des Christen-*

*tums*, Reinbek, 1986-2004, zu verweisen.

<sup>34</sup> Vgl. dazu meine paradoxe Intervention *Wie sind Universitäten ihres kritischen Potentials so zu entkernen, daß das kaum jemand bemerkt?* Münster u.a.O., 2002, S. 43-52.

<sup>35</sup> Ganz trostlos ist die Situation glücklicherweise freilich nicht: so erinnere ich an die für A&K-Leser ja nicht gerade unbekanntenen Ernst Topitsch, Hans Albert, Norbert Hoerster und Gerhard Streminger, an manches, was sich in der analytischen Philosophie mittlerweile zu artikulieren vermag, oder an zahlreiche neuere Arbeiten von Michael Schmidt-Salomon wie bspw. *Das Feuerbach-Syndrom – Warum Religionskritik in der Wissenschaft noch immer ein Tabuthema ist*. In: *Materialien und Informationen zur Zeit (MIZ)* 2/2004, S. 3-12. Doch wer der Genannten gehört zum *Mainstream* deutschsprachiger Universitätsphilosophie?

Was Institutionelles betrifft, so erinnere ich nur an die außerhalb des deutschen Sprachraums schwer vermittelbare Tatsache, daß selbst noch gegenwärtig an deutschen Universitäten zumal in unseren 'Südstaaten' Philosophieprofessuren (die sog. „Konkordatslehrstühle“) nur mit Zustimmung christlicher Religionsgemeinschaften (insbesondere der Katholischen Kirche) besetzt werden können. Meine Sichtweise habe ich zuletzt skizziert in: *Statt eines Nachworts: Vorschlag zur Bildung eines stillen Netzwerks in der Absicht, Philosophie, Wissenschaft und Interpretation nicht weiterhin korrumpieren zu lassen*. In: *Der alte Ortlepp war's wohl doch*. Aschaffenburg, 2001, S. 345-353; und auch in der Neuausgabe 2004, S. 321-330, sowie in: *Transformierte Jagdleidenschaft: Christentumskritischer Aufklärer als Mutmacher*. Laudatio auf Karlheinz Deschner anlässlich seines 80. Geburtstags am 23. Mai 2004. In: *Aufklärung und Kritik. Sonderheft 8/2004*: Karlheinz Deschner, S. 6-21.

**Dank:** Kolleginnen und Kollegen unseres Dortmunder Instituts für Philosophie, dem Dekan unserer Fakultät, Prof. Dr. B. Gasch, Frau Falkenburg und dem Theologiekollegen Maurer, den Studenten Arne Picker, Jan Papenfuß und Daniel Göbel, der Fachschaft Philosophie, unseren wissenschaftlichen und studentischen Hilfskräften, Manfred Neuhaus und zahlreichen Studierenden quer durch die Generationen und nicht zuletzt Frau Jansen danke ich für die Gestaltung und Art des Abends nach meiner 'Abtrittsvorlesung'.

